

DIE BIBLIOTHEK DES LETZTEN PROFESSORS
DER UNIVERSITÄT WITTENBERG

In den Oktobertagen des Jahres 1977 jährte sich zum 475. Male die Gründung der Wittenberger Universität. Ihr Ende fand sie durch den Befehl des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm III., der unterm 12. April 1817 verfügte, daß diese einst so berühmte Hochschule mit der halleschen Universität vereinigt wurde. Heute heißt deshalb diese Universität Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. In der Vereinigungsurkunde heißt es unter § 6, daß die theologischen und philosophischen Bücher der alten Wittenberger Universität der Bibliothek des am 1. November 1817 eröffneten Predigerseminars übergeben werden, während die medizinischen und juristischen Schriften nach Halle kamen. Vorher hatten sich hier bei der Belagerung Wittenbergs durch die Preußen dramatische Zustände abgespielt. Die französische Besatzung drangsalierte die Bevölkerung, unter ihnen befand sich der letzte hier weilende Professor der Alma mater Wittebergensis, Professor Dr. Heinrich Leonhard Heubner. 1808 bekam er hier an der Stadtkirche, der alten Predigtkirche Martin Luthers, das Amt des dritten Diakonus, drei Jahre später erhielt er die Stelle eines außerordentlichen Professors der Theologie an der Universität. Bei der Beschießung der Stadt durch die Preußen fiel eine Granate auf das Dach der Kirche. Heubner und einige beherzte Bürger konnten durch sofortiges Zugreifen einen größeren Schaden verhüten. Der Genannte war eng mit der Wittenberger Bürgerschaft verwachsen und lehnte ehrenvolle Berufungen nach auswärts ab. Als nun die oben erwähnte Neugründung des Predigerseminars durchgeführt war, wurde er mit zwei anderen Professoren Mitdirektor der neuen Lehranstalt. Seine Kollegen starben beide im Jahre 1831, und so stand seiner Ernennung als Direktor des Predigerseminars nichts im Wege, gleichzeitig berief man ihn in die erste Pfarrerstelle und zum Superintendenten.

Um diese Zeit beginnen die Erinnerungen eines Wittenberger Arztes¹. Von ihm erfahren wir auch einige wichtige Hinweise, wie die wertvolle

¹ «Wittenberger Kreisblatt» v. 17. 10. 1880. Nr. 244ff.

Bibliothek des Professors ausgesehen hat. Als Gymnasiast hatte der Doktor Wachs bereits Bekanntschaft mit dem «Vater Heubner», wie er allgemein in Wittenberg genannt wurde, gemacht. Eine Bezeichnung, die er übrigens gar nicht so gern hörte. Damals saß der einzige Sohn des Gelehrten mit in der gleichen Klasse wie Wachs. Nach zu Herzen gehenden Worten anlässlich der Abschiedsfeier der Abiturienten hatte man sich auf lange Jahre aus den Augen verloren. Nach sieben Jahren, die durch Studium, Reisen und Examina des Mediziners gekennzeichnet waren, kam Wachs als junger Arzt in seine Heimatstadt zurück und eröffnete eine Praxis. In der Nachbarstadt Torgau wütete damals die Choleraepidemie und, weil der bisher im Hause Heubner tätige Arzt gerade nicht erreichbar war, übernahm Wachs die Behandlung des Professors. Zunächst etwas mißtrauisch, doch nach und nach gewann der junge Mediziner das Vertrauen Heubners. Beide hatten Berührungspunkte hinsichtlich der Liebe zu den alten Sprachen und zur Antike überhaupt, und beide waren so rechte Büchernarren. Die Sprechstunden wurden so ausgedehnt, denn immer neue Gedanken – oftmals sprunghaft vorgetragen – brachte Heubner ins Gespräch und hielt so den Arzt von weiteren dringenden Besuchen seiner Patienten ab.

Wachs kennzeichnete den Professor als einen Mann, der nicht sonderlich nach äußerem Besitz strebte. Er war freigebig, wenn es galt, die dringende Not unter den Stadtarmen zu lindern. In den Augen seiner Angehörigen wurde das oft nicht als notwendig angesehen. In anderer Beziehung war Heubner aber bereit, so berichtete Wachs, wenn es galt, seine wertvolle Bibliothek zu erweitern, manches Opfer zu bringen. Es liegt auf der Hand, daß zuerst die theologischen Bücher bei Neuanschaffungen im Vordergrund standen, doch seine besondere Liebe galt daneben den griechischen und lateinischen Autoren. Sicherlich rührte dies aus seiner Gymnasialzeit in Schulpforta her. In dieser alten ehemaligen Fürstenschule saß er ab seinem 13. Lebensjahr auf der Schulbank bis 1799. Ostern des genannten Jahres bezog er dann die Universität Wittenberg, um Theologie zu studieren.

So hatte sich Heubner ein umfangreiches Wissen angeeignet, das immer wieder das Erstaunen des Arztes hervorrief. Eines Tages kam die Rede auf eine griechische Ausgabe des *Neuen Testaments*, die der Gelehrte besaß und

die einst von Philipp Melanchthon selbst benutzt wurde, was aus einer Eintragung auf der ersten Seite hervorging. Heubner kannte das Interesse seines Arztes für Autographen und wollte es voller Stolz dem Doktor zeigen. Der bettlägerige Patient bat deshalb den Doktor Wachs, in die Bibliothek zu gehen, die neben dem Arbeitszimmer war. Nun gab der Theologe den genauen Standort des Buches bekannt. Es wäre, so meinte Heubner, auf der dritten Bücherbrettreihe der rechten Seite, im zweiten Fach von oben gerechnet und an der Hinterfront stehend, zu finden. Hierzu muß man bemerken, daß die Regale zum Teil frei im Zimmer standen und an der vorderen und hinteren Seite mit Büchern belegt waren. Der Patient wurde noch genauer, denn er sagte seinem Arzt, daß es das achte Buch in der beschriebenen Reihe wäre. So konnte also beim Suchen nichts schief gehen, doch trotz aller Mühe konnte der Doktor dennoch das Buch nicht finden. Ärgerlich verlangte Heubner ein nochmaliges genaues Nachsehen unter Benutzung der dort stehenden Leiter. Jetzt fand tatsächlich Wachs das gesuchte Exemplar, allerdings nicht an der achten, wohl aber an der neunten Stelle. Schuld an dem Nichtfinden war ein dicker Auktionskatalog, der sich dazwischen gedrängt hatte und nun die Differenz verursachte. Dieses Beispiel zeigt uns, wie genau der Gelehrte in seiner Bibliothek Bescheid wußte.

Dieses genaue Wissen um den eigenen Buchbestand verhinderte oft das doppelte Anschaffen wertvoller Bücher aus den Antiquariaten. Heubner hatte, wie sich zeigte, überhaupt einen guten «Riecher» bei der Anschaffung solcher Werke und entwickelte im Laufe der Jahre seine eigene erfolgversprechende Methode. Einige Ansichten daraus gab der Bibliophile seinem Arzt ab und zu zum besten. Vielleicht können auch wir heute einiges daraus lernen. Jedenfalls hat der Doktor in seinen späteren Jahren danach gehandelt und – wie er sagte – ist er immer gut dabei gefahren. Zunächst warnte Heubner davor, daß man einen übergroßen Eifer an den Tag legt, wenn man ein angebotenes Buch erwerben möchte, selbst wenn man noch zu sehr darauf erpicht wäre. Wichtig sei ferner, daß man sich einen bestimmten Satz machen sollte, der im Rahmen der zumutbaren Ausgaben liegen sollte, und den sollte man unter keinen Umständen überschreiten. Man muß gegen sich selber hart bleiben, das würde sich immer wieder bezahlt machen. Heubner

führte dann an, daß nach zwei, ja sogar nach drei Anläufen die preiswerte Anschaffung erst den gewünschten Erfolg brachte.

Eines Tages kamen dem Doktor vier stattliche Bände in die Hand. Es waren Lavaters *Physiognomische Fragmente* mit den berühmten Chodowiecki-Illustrationen. Wachs war erstaunt, solche wertvollen Bücher bei Heubner zu finden und äußerte sich in dem Sinne, wußte er doch, daß der Anschaffungspreis bei etwa 100 Talern lag. Eine Summe, die fast als unerschwinglich zu bezeichnen war. Heubner schmunzelte dazu und gab dann einige nähere Erläuterungen. Selbstredend hätte der Professor, so meinte er, diesen Anschaffungspreis niemals aufbringen können, doch kam ihm der Zufall zu Hilfe. Auf einer Auktion ergatterte der Bibliophile zunächst drei Bände. Durch das Fehlen des einen Bandes war der Preis durchaus als aufbringbar zu bezeichnen. Viel später dann las er in einem Auktionskatalog das Angebot des fehlenden Exemplars. Sofort griff er zu, und nun waren alle vier Bände komplett. Als er den letzten Band in der Hand hatte, war er sichtlich erfreut, doch seine Freude steigerte sich noch, als er bemerkte, daß das zuletzt gekaufte Buch genau nach Schnitt und Einband zur gleichen Ausgabe wie die bereits vorhandenen anderen drei Bände gehörte. Niemals wird zu ergründen sein, wie dieser fehlende Bruder der anderen Stücke von diesen getrennt wurde. Der letzte Band, es war Band 3 der Ausgabe, kam aus irgendwelchen Gründen aus der ehemaligen fürstlichen Bibliothek von Anhalt-Zerbst zur Auktion. Nun waren nach langer Irrfahrt, es dauerte immerhin fünf Jahre, alle Bände ein und derselben Ausgabe wieder vereint.

Bis zuletzt betreute Dr. Wachs den Professor, der am 12. Februar 1853 in Wittenberg verstarb. Man muß es als ein Glück bezeichnen, daß die wertvolle Bibliothek nicht unter den Hammer kam. Auf einen diesbezüglichen Hinweis ließ der preußische König Friedrich Wilhelm IV. den gesamten Buchbestand aufkaufen. Der Kaufpreis soll bei einem Umfang von 3000 Bänden rund 3000 Taler betragen haben. Die geschlossene Bibliothek erhielt das Wittenberger Predigerseminar, dort befindet sie sich heute noch in bester Verfassung. Die Bände unterliegen einer besonderen Signatur und sind nach Sachgebieten geordnet. Ein sehr sauber geschriebener Katalog erleichtert das Suchen. Nach Auskunft durch den jetzigen Bibliothekar Otto

hat die Sammlung u. a. 258 Drucke aus den Jahren von 1501–1599, die meisten sind in Wittenberg erschienen. Für meine Forschungen der Wittenberger Buchdruckgeschichte war gerade dieser Bestand von großem Interesse. Ich konnte es mir nicht verkneifen, einen Blick in die oben geschilderten vier Bände von Lavater zu werfen. Der Katalog weist übrigens insgesamt 44 Werke Lavaters aus. Alle Bände stehen schön in Reih und Glied und sind hervorragend erhalten wie zu Zeiten des Doktors, der sie damals genauso wie ich heute mit großer Freude betrachtete.

JEWGENI PETRJAJEW

«DIE WJATKER BÜCHERFREUNDE» –
EIN KLUB IN KIROW

Der Klub «Die Wjatker Bücherfreunde» entstand 1973 in Kirow anlässlich der 600-Jahrfeier der Stadt, die bis Ende 1934 Wjatka geheißen hat. Der Klub ist der Kirower Alexander-Herzen-Gebietsbibliothek angeschlossen, die 1837 gegründet wurde und jetzt mit ihren Büchern und dem bibliographischen und Auskunftssapparat die Grundlage für seine Tätigkeit bildet. Alexander Herzens Rede zur Eröffnung der Bibliothek war ein Hohes Lied auf das Buch und die Bildung des Volkes. Sie ist die erste lokale Veröffentlichung und gehört heute zu den seltenen Büchern. Gegenwärtig verfügt die Bibliothek über einen Bestand von 2 Millionen Bänden. Sie besitzt eine recht bedeutende Anzahl an ausländischen Titeln. So hat sie etwa 10000 Bände in deutscher Sprache, darunter zeitgenössische Ausgaben von Wieland, Klopstock, Lessing u. a. Zu den in kleinen Auflagen erschienenen bibliophilen Werken gehört z. B. *Der Lockenraub* von Alexander Pope, München 1908, Exemplar Nr. 563 und J. W. Goethes *Clavigo*, München 1918, Exemplar Nr. 68.

Seit 1962 finden in der Bibliothek regelmäßig Zusammenkünfte der Heimatkundler statt, auf denen auch buchwissenschaftliche Themen behandelt werden, da das Gebiet von Wjatka alte Buchtraditionen aufweist. Schon im